

"Irgendwann finden wir sie alle wieder"

Kriminaloberkommissar Michael Pelkowski muss bei der Suche nach Vermissten auch Kollegen im Ausland kontaktieren

HANAU (thb). Statistisch gesehen fast alle zwei Tage wird im Altkreis Hanau ein Mensch als vermisst gemeldet. Klärt sich das Verschwinden nicht innerhalb weniger Stunden auf, landet der Fall bei der Kriminalpolizei. Eine Suche nach der berühmten "Stecknadel im Heuhaufen" beginnt - vor allem für Oberkommissar Michael Pelkowski, der beim K 11 den "Suchdienst" leitet. Manchmal sind es nur sehr spärliche Informationen, die auf Pelkowskis Schreibtisch landen, dann ist kriminalistischer Spürsinn gefragt: In der Nacht hat eine Frau ihren 43-jährigen Ehemann auf der Wache am Freiheitsplatz als vermisst gemeldet, von der Arbeit ist er nicht nach Hause gekommen, der Wagen ist verschwunden, niemand hat ihn den ganzen Tag über gesehen. Banges Warten seit Stunden. Der Fall mutet für Außenstehende mysteriös an. Doch nach Befragungen, Telefonaten und Recherchen wird für den Ermittler schnell klar: Nicht nur der Ehemann ist verschwunden, auch der letzte Spargroschen auf dem Konto hat sich in Luft aufgelöst. Der Gesuchte ist offenbar "über alle Berge" - aus eigenem Antrieb. Ein Fall, wie er oft vorkommt unter den im Jahr 2006 insgesamt 207 offiziell gemeldeten Vermissten in der Region, 2007 sind es bereits 109 gewesen. Doch die Bilanz kann sich sehen lassen: Alle Fälle sind aufgeklärt worden. "Irgendwann finden wir sie alle wieder", ist sich der Kriminalist sicher.



Die aufgeklärten Vermisstenfälle füllen in diesem Jahr bereits fünf Aktenschränke. Bild: Becker

Michael Pelkowski ist Mitglied der Rettungshundestaffel Main-Kinzig. Mehr Informationen gibt es unter www.rettungshunde-main-kinzig.de/rhs_teams_michael.htm

Metaphern wie "spurlos verschwunden" oder "wie vom Erdboden verschluckt", mit denen meist in der Öffentlichkeit um Mithilfe der Bevölkerung gebeten wird, nimmt der 39-jährige Kriminaloberkommissar aber nicht in den Mund. "Es gibt immer einen Grund", weiß er aus Erfahrung - und fast immer ist das Motiv auch der Schlüssel zur Aufklärung: "Eheprobleme, heutzutage vermehrt auch finanzielle Angelegenheiten, die Menschen über den Kopf wachsen, sind die Auslöser dafür, dass Menschen plötzlich ihre Zelte abbrechen." Eher seltener kommt dabei es vor, dass Unglücksfälle oder ein Freitod hinter dem Verschwinden stecken und die Menschen schließlich nur noch tot aufgefunden werden können - oft erst nach Jahren.

Suche in ganz Europa Ab und zu dehnt sich die Suche auch weit über die Landesgrenzen aus. "In ganz Europa, manchmal auch in Asien", so Pelkowski, werde gefahndet, deutsche Botschaften oder Fluggesellschaften "abgeklappert." Doch es ist keine Einbahnstraße - ebenso fragen französische oder italienische Dienststellen im Polizeihochhaus am Freiheitsplatz an, weil der Verdacht besteht, dass Vermisste sich in der Hanauer Region aufhalten könnten.

Ist der Aufenthaltsort einmal ermittelt, gibt es für die Polizei nicht mehr viel zu tun. "Generell hat jeder Erwachsene das Recht, sich in Deutschland oder im Ausland eine Bleibe zu suchen", erklärt Pelkowski. Dieses Recht kann und will die Polizei nicht einschränken.

Doch allzu oft bescheren diese Entscheidungen den Ermittlern vom K 11 viel Kopfzerbrechen, wenn sich die "Reiselustigen" nicht bei ihren Angehörigen, Freunden oder Verwandten abgemeldet haben. Wenn aber kein zwingender Grund wie Straftaten im Hintergrund stehen, dürfen neue Adressen auch nicht weitergegeben werden. Dann bleibt nur die Möglichkeit, an den verschwundenen Sohn oder die "weggelaufene" Freundin zu appellieren, sich mit den Angehörigen doch noch einmal in Verbindung zu setzen. Mehr nicht.

Ganz anders sieht es allerdings aus, wenn es sich bei den Vermissten um Jugendliche oder gar um Kinder handelt, die noch keine uneingeschränkte "Reisefreiheit" besitzen. Dann ist eine besonders schnelle Aufklärung gefragt. "Vor allem Kinder benötigen einen besonderen Schutz", erklärt Pelkowski. In solch einem Fall (41 in 2006) fährt die Polizei meist sofort den "Großen Bahnhof" auf, manchmal sogar mit Unterstützung durch einen Hubschrauber, durch Trupps der Feuerwehren oder der **Rettenhundestaffel Main-Kinzig** .

Die Akten dieser Fälle bekommt Pelkowski nicht zu Gesicht, schon eher die der jugendlichen "Ausreißer", die den überwiegenden Teil der Vermisstenfälle ausmachen, im vergangenen Jahr insgesamt 87 Fälle. Allerdings ist es nicht, wie man annehmen könnte, die Ferienzeit, in denen die größte Zahl der jugendlichen Vermissten registriert wird, die "Reiselust" beschränkt sich eher auf die Schulzeit.

Innerhalb weniger Tage werden die 14- bis 18-Jährigen aber irgendwo in Deutschland aufgegriffen. Dann werden Pelkowski neben seinem Spürsinn auch noch psychologische Qualitäten abverlangt, wenn Überzeugungsarbeit bei Jugendlichen und Eltern geleistet werden muss, um Spannungen abzubauen. Wenn das nicht zum Erfolg führt, wird schließlich das Jugendamt eingeschaltet.